

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. RM. 2.40 einschließlich des „Jahrb. Unterhaltungsblattes“ in der Geschäftsstelle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Im Falle Abwesenheit — Krieg über langfristige Lagerung: Änderungen des Besebes der Zeitung, der Zeitungen über die Anzeigeneinstellungen — bei der Zeitung können Anzeigen auf Lieferung oder Abholung der Zeitung über auf Bestellung des Bezugspreises.

Verf. Abz.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüngenrön, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstüngenrön, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 15 Pfg. Im Reklameteil die Zeile 40 Pfg. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 40 Pfg. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen.

Fernsprecher Nr. 110.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hannebahn in Eibenstock.

65. Jahrgang.

Nr. 65.

Dienstag, den 19. März

1918.

Diphtherie-Serum mit der Kontrollnummer: 253 „Zweihundertdreißig“ aus dem sächsischen Serumwerk in Dresden ist wegen **Abschwächung zur Einziehung** bestimmt worden.

Dresden, am 15. März 1918.

347 II M
1118

Ministerium des Innern.

Höchstpreise für Eier.

Mit Genehmigung der königlichen Kreishauptmannschaft Zwickau werden für das Gebiet des Bezirksverbandes der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg einschließlich der Städte mit der revidierten Städteordnung folgende Höchstpreise festgesetzt:

- a) Bei Abgabe von Eiern durch die Geflügelhalter an die Sammelstellen (Erzeugerpreis) 35 Pfg. für das Stück,
- b) bei Abgabe von Inlands-Eiern an die Verbraucher (Kleinhandelspreis) 37 Pfg. für das Stück.

Bei dieser Gelegenheit wird nochmals darauf hingewiesen, daß den Geflügelhaltern die **Abgabe von Eiern an die Verbraucher verboten** ist; es sind vielmehr alle nicht in der eigenen Wirtschaft des Geflügelhalters verbrauchten Eier an die zuständige Sammelstelle abzuliefern.

Schwarzenberg, am 16. März 1918.

Der Bezirksverband der königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.
Dr. Wimmer.

Das im Grundbuche für Eibenstock Blatt 1163 auf den Namen des verstorbenen Schuhmachermeisters **Gustav Bruno Kunze** in Eibenstock eingetragene Grundstück soll

am 8. Mai 1918, vormittags 10 Uhr

an der Gerichtsstelle im Wege der Zwangsvollstreckung **versteigert** werden.

Das Grundstück ist nach dem Flurbuche — Heftar 4, Nr. groß und auf 23 800 M. — Pfg. geschätzt. Es besteht aus einem Wohnhause mit Laden, Hofraum und kleinem Grasgarten, liegt an der Uhdestraße in Eibenstock, Nr. 320 C, Abt. A der Ortsliste, Nr. 476 c des Flurbuchs, 185, 10 Steueremheiten, 21 600 M. Brandfläche.

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts sowie der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist jedem gestattet.

Rechte auf Befriedigung aus dem Grundstück sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 5. Januar 1918 verlautbarten Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden würden.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeiführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des verfallenen Gegenstandes tritt.

Eibenstock, den 13. März 1918.

Königliches Amtsgericht.

Städtischer Lebensmittelverkauf.

Mittwoch, den 20. ds. Mts., Marke B 1: 150 g Feigwaren, Preis 18 Pfg.

Donnerstag, den 21. ds. Mts., Marke B 4: 62 $\frac{1}{2}$ g Margarine, Preis 25 Pfg.

Freitag, den 22. ds. Mts., Marke B 2: 250 g Zucker.

Sonntag, den 23. ds. Mts., Marke B 3: 125 g Kunsthonig, Preis 15 Pfg.

Eibenstock, den 18. März 1918.

Der Stadtrat.

Vom Weltkrieg.

Deutsche Erfolge im Westen.
Weitere 18 000 Tonnen versenkt.
Die Vergewaltigung Hollands.

Auf der Westfront wird allgemach die Gefechts-tätigkeit reger. So meldet uns der gestrige Heeresbericht wieder deutsche Erfolge in mehreren Abschnitten, während die Franzosen nur Mißerfolge zu verzeichnen hatten:

(Amtlich) Großes Hauptquartier,

17. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern war von mittag an die Artillerietätigkeit gesteigert. An der übrigen Front beschränkte sie sich auf Störungsfeuer. Es lebte am Abend vielfach auf.

Heeresgruppen deutscher Kronprinz und von Gallwitz. An der Ailette südwestlich von Berry-au-Bac sowie in Verbindung mit einer erfolgreich durchgeführten Unternehmung zeitweilig erhöhte Gefechts-tätigkeit. Nach zehnstündiger Feuerbereitung stießen französische Abteilungen westlich von Avocourt auf dreier Front vor; teils hielt unser Feuer sie nieder, teils war unsere Infanterie sie im Nahkampf zurück. Scharfer Artilleriekampf hielt tagsüber und vielfach auch während der Nacht auf dem Ostufer der Maas an. Unsere Infanterie brach an mehreren Stellen zu Erkundungen vor. Kurhessische und waldedische Stößtrupps drangen bei Samogneux, badische Kompanien bei Beaumont, sächsische Sturmtruppen bei Bezonvaux tief in die feindlichen Stellungen ein und brachten mehr als 200 Franzosen, darunter einen Bataillonsstab, gefangen zurück.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Im Parroy-Wald sowie in der Gegend von Blamont und Badonviller rege Tätigkeit des Feindes.

Im Luftkampf und von der Erde aus wurden gestern 17 feindliche Flugzeuge und 2 Hellschallone abgeschossen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister
(W. I. B.) Lubendorff.

Der Monatsbericht über die feindlichen Luftangriffe auf das deutsche Heimatgebiet im Februar ergibt folgende Uebersicht:

Berlin, 16. März. Unsere Gegner unternahmen im Februar 28 Luftangriffe auf das deutsche Gebiet. Davon richteten sich 13 gegen das lothringisch-luxemburgische und das Saar-Rosel-Industriegebiet. Sie riefen in keinem Falle Betriebsstörung hervor. Meist trafen die feindlichen Flugzeuge dank der Abwehrmittel nicht an die Werke heran. Von den übrigen 10 Angriffen galten 3 Angriffe Trier und je ein Angriff Saarbrücken, Offenburg i. B., Wehlen a. d. Mosel, Lubitzshagen, Zweibrücken, Mannheim und Birmasins. Während militärischer Schaden hier nicht verursacht werden konnte, war der Schaden an Häuser und Privatigentum mehrfach nicht unbedeutend. Im ganzen fielen den Angriffen 12 Menschenleben zum Opfer, 15 Personen wurden schwer, 21 leicht verletzt. Ein feindlicher Doppeldecker fiel in unsere Hand.

Die österreichisch-ungarischen Generalstabsmeldungen vom Sonntag und Sonntag lauten:

Wien, 16. März. Amtlich wird verlautbart: Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes

Wien, 17. März. Amtlich wird verlautbart: Nichts zu berichten.

Der Chef des Generalstabes.

Von

See

nicht über die wirkungsvolle U-Boot-Tätigkeit weiter berichtet:

(Amtlich) Berlin, 16. März. Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz haben unsere Unterseeboote

neuerdings 18 000 Bruttoregistertonnen feindlichen Handelschiffsräume versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 15. März. Zu dem englischen Karibik- und holländischer Tonnage gestellt sich eine neue, für Englands Notlage nicht minder bezeichnende Nachricht. Nach dem „Times“ vom 25. Februar hat das englische Kriegskabinett nach langer Ueberlegung entschieden, daß bei der Zuteilung von Schiffsräumen die Lebensmittel den Vorrang vor allen anderen Kriegsbedürfnissen haben sollen. Der feindliche Schiffsräume reicht also nicht mehr aus, um beides, Lebensmittel und Kriegsbedarf, gleichzeitig in der erforderlichen Menge heranzuschaffen, und das Kabinett verachtet also gedungen auf die Kriegszufuhr, um die darben d. Bevölkerung nicht weiter zu reizen. Damit ist die englische Politik in einem entscheidenden Wendepunkt angelangt: Leben ist wichtiger als Kriegsjahren! Schon Churchill sagte am 11. Januar im amerikanischen Frühlingsklub: „Ich habe den Granatatzahl um Hunderttausende von Tonnen vermindern müssen.“ (Nur aus Mangel an Schiffen.) Der vorzüglichere Herr Geddes führte die Erdrosselung der amerikanischen Zufuhr von Menschen und Rohstoffen hauptsächlich auf einen großen Schneesturm und starken Frost in den Vereinigten Staaten, zeitweilig allerdings auch auf die wahre Ursache, auf die Einschränkung der Schifffahrt, zurück. Nur Geduld, und England wird einsehen, daß es seinen aussichtslosen Kampf gegen unsere U-Boote auf die Dauer nicht fortsetzen kann.

Zu dem Vorgehen der Alliierten gegenüber Holland liegt eine Reihe neuer Nachrichten vor. Zunächst wird gemeldet:

Haag, 16. März. Das Korrespondenzbüro meldet, daß die Fahrt niederländischer Schiffe nach England eingestellt ist.

Interessant ist weiter das Bestreben unserer Feinde, den Neutralen Deutschland als diejenigen Macht hinzustellen, die die Aushungerung der kleinen Staaten bezweckt. In der Vertreibung der Lai-

Man zeichnet vom 18. März bis 18. April 1918 mittags 1 Uhr die 8te Kriegsanleihe

Bestimmung eines Nachtragsetats zum Zwecke der Bewilligung von 8 1/2 Millionen M. zum Grunderwerb zu einem Dienstgebäude für die Zwecke der von der preussischen Hauptverwaltung der Staatsschulden geführten Reichsschuldenverwaltung, sowie für Vorarbeiten zu diesem Plan. Abg. Freiherr von Camp (D. Fr.): Diese Bewilligung ist zu hoch. Die Behörden brauchen nicht alle im Herzen Berlins ihren Sitz zu haben. Unterstaatssekretär Dr. Jahn: Es ist nicht möglich, gerade diese Behörde aus Berlin zu verlegen. Abg. Zimmermann (Natf.): Wir stimmen der Vorlage zu. Die Vorlage wird an den Hauptausschuß verwiesen. Der Gesetzentwurf über Kriegskosten zu den Gerichtskosten und zu den Gebühren der Rechtsanwälte und Gerichtsvollzieher geht ohne Aussprache an einen Ausschuß von 21 Mitgliedern. Endlich steht das Reichsfinanzgesetz zur ersten Lesung. Danach muß derjenige, der gewerbmäßig Lichtspiele öffentlich veranstalten will, zum Betriebe dieses Gewerbes eine Erlaubnis haben. Die Erlaubnis ist zu versagen, wenn anzunehmen ist, daß die Veranstaltungen den Gesetzen und den guten Sitten zuwiderlaufen, oder wenn der Nachsuchende die erforderliche Zuverlässigkeit nicht nachzuweisen vermag. Abg. Kuchhoff (Str.): Mit dem Konzeptionszwang allein sei es nicht getan. Bei den Entscheidungen über die Zulassungen müßten die Erzieher der Jugend hinzugezogen werden. Abg. Schulz-Erfurt (Soz.) bezeichnet das Gesetz als ein Verlegenheitsstückwerk. Es hätte ganze Arbeit gemacht werden müssen, wobei kulturpolitische und volkserzieherische Gesichtspunkte zu beachten gewesen wären. Abg. Kerschstein (Wpt.): Seine Freunde begünstigen die Vorlage, die den Mißständen abzuwehren geeignet erscheint. Abg. Ortmann (Natf.): Die Lichtspiele seien im Begriff, ein berechtigter Kulturfaktor zu werden. Das Kino müsse seinen Platz neben dem Theater haben. Das Gesetz sei entschieden ein Fortschritt. Abg. Graf von Sarnow (Konf.): Das Kino ist das Theater des kleinen Mannes. Ist es aber das, was es sein kann? Beliebig zeigen sich vielfach Auswüchse. Man müsse die Schwächen haben, daß man in moralischer Beziehung keine Entgehnisse zu befürchten hat. Abg. Mumm (D. Fr.): Es war ein peinlicher Mißgriff, daß man im Kriegensaal zu Brest-Litovsk zu kurbeln begann. Diese Tatsache hat meine Anschauung von der Größe des Staatssekretärs v. Kühlmann nicht gestärkt. Bismarck dachte da anders. Abg. Cohn (Unabh. Soz.): Wir gehen zur Uniformierung des Kinos über. Bei der Entente wird es anders gehandhabt. Wir machen unsere Zustimmung zu der Vorlage von Verbesserungen im Ausschuß abhängig. Die Vorlage wird an einen Ausschuß von 21 Mitgliedern verwiesen. Nächste Sitzung Montag: Heereslieferungen, deutsch-russischer Friedensvertrag.

Front und Heimat!

Der heutige Frontbericht des Hauptstabsleiters Alfred Wohlgemuth schildert die bedingungslose Sicherheit unserer besetzten Frontstellungen, und ein Frauenlager. D. Schriftl.

Die 4. Sachsenreise.

XIV.

Die nachfolgende Besichtigung einer gewaltigen ausgedehnten Bauanlage zur Befestigung unserer Stellungen war uns ein lehrreiches Bild über die Unmöglichkeit eines feindlichen Durchbruchs. Es waren Einzelheiten einer Hindenburgstellung, bei der das Kriegs-Ingenieurwesen das Höchste dessen leistet, was man von ihm verlangen könnte, nicht etwa an der Art der Bauten, sondern an dem, was diese Bauten anforderungsgemäß bedeuten. Wir haben einige besichtigt und zugleich die dafür nötigen Erläuterungen erhalten. Da ich aber die Anlagen unvollständig schildern kann, so muß ich mich damit begnügen zu sagen, daß wir alle einer Meinung waren: Hier können die Feinde wie die Wasserwellen ankommen, aber durchkommen sie nicht! Allein, wird das Gesagte genügen; um es ohne Beispiel, ohne Schilderung des Gesehenen glaubhaft zu machen? — Und doch möchte ich alle Leser meiner Berichte bitten, es zu glauben, weil wir parteiisch so verschiedenen Reisenden sämtlich davon die feste Ueberzeugung haben. Und noch eins möchte man uns glauben: Daß nach unserer Ueberzeugung auch die schwersten Kämpfe für unsere Truppen nur wenig Verluste haben würden, weil unsere Truppen sich auf diese Anlagen stützen können.

In einem kleinen Personenwagen einer Feldbahn fuhrn wir die weiten Anlagen der Stellung hindurch; mit ihm fuhrn wir auch zu einem sogenannten Frauenlager, oder wenigstens in dessen Nähe.

Von der „Haltestelle“ aus führt eine breit angelegte Straße an ein hohes stacheldrahtbesetztes und gegen Liebersteigen gesichertes Staket, durch dessen Sprossen wir, weil wir am fest verschlossenen Tore zunächst warten mußten, die im Walde vereinigt und entfernt auseinander liegenden Baracken inzwischen betrachten konnten.

Solch ein Frauenlager ist auch eine Schöpfung der Notwendigkeit. Die Insassen sind Mädchen, die sich als arbeitslos zum Arbeitsdienst hier herausgemeldet haben. Sie arbeiten an verschiedenen Bauarbeiten mit Schippe und Hacke von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr nachmittags und erhalten dafür als tägliche Entschädigung 3 Mark und volle Soldatenbeschäftigung, wie ich sie schilderte, auch die Unterkunft ist einbezogen und Abzüge irgendwelcher anderen Art gibt es nicht. Die Mädchen verrichten gewissermaßen Hilfsdienst anstelle der fehlenden männlichen Arbeitskräfte und man sagte uns, daß man mit ihnen durchweg nur gute Erfahrungen gemacht habe.

Ein Schwarm von Mädchen bestaunte uns zirkelnd, als wir Einlaß erhalten hatten und von Baracke zu Baracke schritten. Alle waren begleitet mit Pumphosen und

klebsamen Blusenjäckchen, die am Halse nach Art der Matrosenträger ausgeschnitten waren. Dicke Strumpflängen und feste Schuhe, eine feste Mütze und die am Handgelenk engschließenden Kermel geben dem Heuzer der Mädchen zwar ein etwas uniformes, aber durchaus nettes Ansehen.

Die Baracken sind weit und sehr lustig angelegt; die Betten stehen in Reihen von je zwei übereinander. An den großen Fenstern entlang sind als Tisch lange Tafeln angebracht, an denen mehrere ihre Briefe schrieben. Der Gang beiderseits zwischen den Betten und Tisch ist auf jeder Seite mehr als 1 Meter breit.

Was uns besonders hier interessierte, war die erstaunliche Tatsache, daß fast sämtliche Mädchen Sächsinen waren, vornehmlich aus Dresden, Pirna, Meißen, Rostock und Rochlitz; eine aus Zwidau und zwei aus Grimmitzschau, nur wenige gehörten nach Kaiserslautern, Saarburg und Saarbrücken. Umso leichter öffneten die Sächsinen uns ihr Herz und ihren Mund, aber die einzige Klage war, „daß sie nicht raus dürften“. Betrachteten wir in dessen die zweifelloß gut genährten Menschenkinder und ihre hübschen Gesichter und rosigen Waden, so mußte uns ja von selbst das Verständnis dafür kommen, daß diese jungen Mädchen mit jedem Mittel bewahrt bleiben mußten. Und ihnen gut zuzureden, fiel uns deshalb nicht schwer.

Uebrigens erhöht man ihnen die Lebensfreude dadurch, daß man Sonntags unter Führung von Vorgesetzten Soldaten einläßt und in einem besonderen Raume Musik und Tanz veranstaltet. Jede unerlaubte Annäherung ist dabei ausgeschlossen, denn die Vorgesetzten der Soldaten einerseits und die Aufsichtsdame mit ihren Gefährtinnen andererseits wachen treulich über Gerechten und Ungerechten und beim Dunkel müssen die Soldaten überdies wieder raus! Es ist doch schnurrig, dachten wir uns, was alles zum Kriegsführen heute nötig ist!

Nachdem wir in der Küche des Frauenlagers einen sehr guten Kaffee zu drei bestrichenen Butterbroten getrunken und von der freundlichen (wie es schien auch sehr energischen) Aufsichtsdame Fräulein Kr. uns verabschiedet hatten, verließen wir die besten Sinnes gastliche Stätte und fuhrn mit der Feldbahn weiter nach D., wo wir im Abenddunkel ankamen und uns eiligst zu einem Abendempfang bei einem höhern Stabe zurecht zu machen hatten.

„Mehr Rührigkeit.“

H. D. Unter dieser Aufschrift hatte eine in der „Natf. Anz.“ erschienene Notiz vor kurzem Aufnahme in die sächsische Presse gefunden. Die Notiz wies darauf hin, wie es die sozialdemokratische Partei verstehe, nicht nur die Lage, sondern auch die Stimmung der Kriegsbeschädigten auszunutzen, indem sie sich ihrer annehme, und knüpfte daran die Frage: „Soll man das Werk der Sozialdemokratie überlassen? Warum kommt man nicht auch in blüherlichen Kreisen auf den Gedanken, den Kriegsbeschädigten mit Rat und Tat zur Seite zu stehen?“

Die Wiedergabe einer so unzutreffenden und irrührenden Notiz in einem angesehenen bürgerlichen Blatte Sachsens hat in den Kreisen der Heimataufbereinige Verwunderung und Unwillen hervorgerufen. Der Heimatbund als eine politisch streng neutrale Organisation vermag sich freilich nicht mit politischen oder wirtschaftlichen Gruppen in einen Wettlauf um die Gunst der Kriegsbeschädigten einzulassen. Seine Aufgabe beruht vielmehr darin, durch die Tat zu helfen. Soweit die reichsgesetzliche Versorgung der Kriegsbeschädigten — und das ist in wichtigen Punkten der Fall — noch zu wünschen übrig läßt, hat der Heimatbund seit nun schon 2 1/2 Jahren im Reichsausschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge an der Ausarbeitung gesetzgeberischer Vorschläge teilgenommen, die z. T. schon in der Reichsgesetzgebung ihren Niederschlag inzwischen gefunden haben (z. B. im Kapitalabfindungsgesetz). Forderungen, die von den verschiedenen Organisationen der Kriegsbeschädigten leider mit agitatorischem Lärm neuerdings vertreten werden, sind längst schon im Reichsausschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge, zu dessen Gliedern der Heimatbund gehört, Gegenstand eingehender sachlicher Behandlung gewesen, so das Verlangen nach sozialer Veredelung der Rente (Abstufung nach dem früheren Arbeitseinkommen und dem Familienstand) und das Verlangen nach mehr instanzlichen Sprachgerichten für Streitigkeiten über Rentenansprüche. wodurch für die Lösung dieser gesetzgeberischen Aufgaben, die freilich erst nach sieghaftem Frieden kommen kann, schon wertvolle Vorarbeit geleistet worden ist. Das Wertvollste jedoch, das den Kriegsbeschädigten geboten werden kann, ist die brüderliche Tat, die Hilfe durch Berufsberatung, Berufsausbildung, Arbeitsvermittlung, wie sie von den Vereinen Heimatbund, die als lückenloses Netz das engere Vaterland bedecken, gelebt wird. Die Sorge um das Wohlergehen unserer Kriegsbeschädigten ist may Pflicht der politischen Parteien, sondern Eigenpflicht des gesamten deutschen Volkes, das sich zur Erfüllung dieses höchsten Pflichtgebotes zu vollkommen unparteiischen Zweckorganisationen zusammenzuschließen hat. Die Heimatbund-Organisation des Königreichs Sachsen ist hierbei als eine der ersten und eine der besten zu nennen. Es darf erwartet werden, daß dieser Sachverhalt von all denen richtiggestellt wird, die zufolge einer strenggenommen unentschuldbaren Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse an unserer Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge eine vorurteilvolle Kritik geübt haben, die in weiten Volkskreisen äußerst verwirrend wirken muß.

Treibriemendiebstahl — Landesverrat!

Das Außerordentliche Kriegsgericht für den Bereich der Festung Rda hat durch Urteil entschieden, daß die

Entwendung von Treibriemen aus Fabriken, die für Heeresinteressen arbeiten, als Landesverrat zu bestrafen ist, da der Fabrikbetrieb dadurch gefährdet und der feindlichen Macht somit Vorschub geleistet wird. Auf der Anklagebank saßen der vielfach vorbestrafte 36-jährige Arbeiter Ernst Siegel und die Ehefrauen Helene L., 30 Jahre, und Anna Maria S., 50 Jahre alt, alle drei aus Wiesdorf. Siegel war Lagerarbeiter bei den Farbenfabriken in Leverkusen und verdiente täglich 8 Mark. Er ist geständig, nachts in den Keller eines Lagerhauses der Firma gewaltsam eingebrochen zu sein und Treibriemen im Werte von 5000 Mark gestohlen zu haben. Er verkaufte das Leder, nachdem er den Fabrikstempel abgeschabt, zum Teil an die mitangeklagten Frauen, die in Abwesenheit ihrer zum Heeresdienst eingezogenen Männer Schuhreparaturwerkstätten betreiben. Er bekam von ihnen 20 Mark für das Pfund. Ein abermaliger Einbruchversuch Siegels in den Lagerkeller mißglückte, bei einem dritten erbeutete er aber wieder Treibriemen im Werte von 2800 Mark, von denen er drei im Werte von 1000 Mark auf dem Fabrikgrundstück im Freien liegen lassen mußte, weil die ganze Last ihm zu schwer war. Wieder verkaufte er von der Beute Leder an die mitbeschuldigten Schustersfrauen für 500 Mark bzw. 250 Mark. Beim Versuch, auch anderwärts Leder abzusetzen, wurde Siegel festgenommen. Die Schustersfrauen wollten sich über die Herkunft des Leders keine Gedanken gemacht haben, obson sie es in ihrer Wohnung versteckt aufbewahrt und die Stellen der Fabrikstempel noch deutlich sichtbar waren. Die entwendeten Treibriemen waren für den Betrieb der für Heereszwecke arbeitenden Farbenfabriken unbedingt notwendig, was jeder dort beschäftigte Arbeiter weiß. Namentlich konnte infolge der Unmöglichkeit, einen besonders breiten Riemen zu ersetzen, eine Neuanlage längere Zeit nicht in Betrieb genommen werden, so daß eine Schädigung unserer Kriegsmacht vorlag. Siegel wurde deshalb wegen vollendeten Landesverrats in Tateinheit mit schwerem Einbruchdiebstahl und Versuch dazu zu neun Jahren Zuchthaus, jezehnjährigem Ehrverlust und Polizeiaufsicht verurteilt. Die angeklagten Schustersfrauen müssen ihre Vergehen gegen das Verbot des Gouverneurs über Ankauf von Treibriemen und wegen Hehlerei mit sechs bzw. acht Monaten Gefängnis büßen.

Spukgeschichten.

Erzählt nach wirklichen Begebenheiten.

Von Th. Schmidt.

12. Fortsetzung.

„So schön Fido. Das wäre Nummer eins. Such' weiter, hier Fido.“ Herbig öffnete die zugesehene Rückenkl. Dann half er den einer Ohnmacht nahen Rektor beim Aufstehen und Niederlegen in den Sofa, brachte dessen Kleidung schnell in Ordnung und rief die Damen wieder herein. Mit dieblichem Lächeln zeigte er auf den Boden.

„Der Herr Rektor ist soeben von einem Teufel in Gestalt einer Ratte glücklich entbunden,“ sagte er lachend.

In diesem Augenblick entstand in der Küche ein wütendes Hundegebell. Fido hatte den Kopf entdeckt, unter dem die Ratte, um sich zu befreien, immer wieder in die Höhe sprang.

„Kommen Sie, Fido attackiert den vermeintlichen Totenschädel, unter dem das Pendant zu dieser zu finden ist.“

Er nahm die Lampe, aber niemand folgte ihm. Die Frau Rektor schlug sich in verböser Hast ihr graublaues Seidenes um die Knöchel zusammen und schürfte an die Seite ihres Mannes. Råde lehnte noch immer schweigend in der Sofaecke. „Um keinen Preis gehe ich jetzt in die Küche,“ sagte die Hausfrau. „Fräulein, bitte, holen Sie meinem Mann einen Kognak.“

„Naach!“ Der Rektor stieß einen Seufzer der Erleichterung aus, als er den Kognak hinuntertrauf. „Man sollte es nicht für möglich halten, daß man sich vor solch 'm ältenden Viech erschrecken kann, wenns einen am Leib naußletiert.“

Er sah zur Rückentür, in der sich eben Herbig, den großen schweren hölzernen Kaps hochhaltend, posiert hatte, während Fido die zweite Jagdtrophäe, die eben abgemurkste Ratte, zu der ersten legte.

„Eigentlich kann Ihnen dies Erlebnis nicht schaden, Herr Rektor. Erinnern Sie sich, daß Sie damals am Stammtisch es weit von sich wiesen, daß Spuk und sonstige plötzlich auftretende auffällige Erscheinungen Ihnen irgend welche Angst oder Schrecken einjagen könnten.“

„Nu äben, das kanns och nicht. Dies hier ist doch nichts Übernatürliches.“

Raum hatte der Magister den Schreck überwunden, da regte sich auch schon der Besserwisser und der Widerspruchsgelst in ihm.

„Zehr richtig, und trotzdem waren Sie zu Tode erschrocken,“ lachte Herbig.

„Na, heeren Se, eh wollt mal sähen, was Se sagen würden, wann Ihnen 'nen unbekanntes 'ich zu knappes Etwas die Hosen naußtritt.“

„Emil, so streite doch nicht! Danke lieber Herrn Herbig, daß er uns von den häßlichen Plagegeistern befreit hat. Fräulein, bitte, holen Sie noch ein Glas. Nehmen Sie doch Platz, Herr Herbig.“

„Ich will auch nicht schreiten, Regina. Ich runder mich nur, daß Herr Herbig als großer schlarker Mann und Soldat nich de Bourage hatte, die Pudersch dot zu schlagen. Wahrscheinlich getraut, er sich nicht ran.“

Herbig belustigte diese Art des Argumentierens. Er wandte sich an seinen Hund, der sich neben die Krallen gelegt hatte. „Fido, bring die beiden hinus, komm hierher.“ Er schritt durch die Küche

und öffnete die Hostie. Der Hund führte den Be-
fehl sofort aus.

„Nein, ich getraute mich nicht, ran, es fehlte
mir mein Hund,“ wandte er sich darauf an Müde.
„Außerdem war mir die Zeit, in der ich so un-
ruhig das Glück hatte, mit Fräulein Flor zusammen
sein zu können, viel zu kostbar, als daß ich sie auf
die Kattenjagd verwenden sollte.“

„Das glaube ich, Sie aalder Schwärzener,“
lachte Müde pfißig. „So 'ne Berle von Mädchen mit
solchem Gesicht und Wuchs nennen Sie lange su-
chen.“

Frau Regina rückte interessiert auf ihrem Sitz.

„Und dann, Herr Herbig...“

Schön-Hannchen erschien wieder mit dem zweiten
Glas und unterbrach damit die Unterhaltung, an
der sich eben auch die aufhorchende Hausfrau mit
einem Lob ihres Fräuleins beteiligen wollte. Sie
schenkte Herbig ein und geriet dabei, da sich aller
Augen auf sie richteten, in holde Verlegenheit. Sie
fühlte es, man hatte von ihr gesprochen. Sie strab-
te an Herbig's Seite beim Einschenken. Da fühlte sie
plötzlich seinen Arm fest um ihre Hüfte gelegt. Sie
erhebend sprach Herbig mit seinem Lächeln zu dem
Paare auf dem Sofa:

„Und nun die zweite Überraschung für Sie:
Fräulein Flor hat sich vorhin mit mir verlobt. Mor-
gen feiern wir draußen bei uns die Verlobung, so
will es die Tante, und in vier Wochen Hochzeit. In
beiden Feiern laden wir Sie herzlichst ein.“

Die Mädchen waren sehr überrascht, heutzutage
das aber. Mit sauerlicher Miene wegen des bevor-
stehenden Verlustes der Stütze beglückwünschten sie
das schöne Paar. Eine solche sein gebildete, arbeits-
freundliche und willige „Schicht“ hatten sie ja noch
nicht gehabt. Man wollte schon längst gemerkt ha-
ben, daß sich zarte Fäden von drüben nebbir zu
seinem Haupte aanschpinnen würden, meinte der
Hausherr. „Wenn ich Sie nicht als 'n erschten,
brächtigen Herrn nennen fekernt hätte, würde ich
wahrhaftig glauben, Sie hätten mit dem famosen
Browis im geheimen die ganze Geschichte mit dem
Schup hier in Scäne geseht, um später als Redder
beim Fräulein uff der Bildfläche erscheinen und mer
in den Augen des Teufelskerls, dieses Billendrehers,
lächerlich machen zu können.“

Mit Schreden dachte Müde daran, mit welcher
Helle er bei nächster Gelegenheit als „moderner Ka-
tensänger von B.“ am Stammtisch empfangen wer-
den würde.

„O, o, welche schwarzer Gedanke!“ rief Herbig.
„Da ist es doch gut, daß mir ein solch vorzüglicher
einandfreier Zeuge zur Seite steht. Nicht wahr,
Hannchen?“

„Der Herr Rektor irrte sich,“ sagte Schön-Hann-
chen mit reizendem Lachen.

„Das tut er oft, er will's nur immer nicht glauben,“
bestätigte die Hausfrau.

5. Weichendusts Wackelabenteuer.

Die Kanoniere Weichendust und Schwippe wer-
den auf Wache kommandiert und haben sich heut-
abend um 8 1/2 Uhr beim wachhabenden Unteroffi-
zier im Wachtzunge zu melden, so lautet der
Batteriebefehl, welchen der Feldwebel beim Appell
auf dem Kasernenhofe in B., wo eine Artillerie-
Abteilung garnisonierte, vorlas.

Der Posten, welchen die genannten Artilleristen
beziehen sollten, lag ungefähr 800 Schritte vor der
Kasernenwache entfernt und diente zur Bewachung
eines hohen Lattenzaunes, über welchen die „über
den Zapfen gestrichenen“ Artilleristen in der letzten
Zeit häufig in den Kasernenhof gestiegen waren; es
war ein sogenannter „Nachtposten“ und wurde nur
während der Zeit von 9 Uhr abends bis 5 Uhr
morgens bezogen. Die Kaserne mit ihren ausge-
dehnten Stallungen für die Pferde, der Reitbahn
und den Schuppen für die Geschütze und Wagen lag
mit der Front gegen Süden; der erwähnte Latten-
zaun schloß die nördliche Seite des Kasernenhofes
ab, während an der westlichen Seite sich eine hohe,
nur mit Hilfe einer Leiter zu übersteigende Mauer
befand. Die Grenze der Ostseite dagegen bildete
ein schmaler, aber tiefer Fluß. An der nach Westen
gelegenen Mauer entlag führte ein Feldweg nach
einem kleinen Dorfe.

Es war ein einsamer Platz, wo der Nachtposten
ausgestellt war, nur selten wurde die Stille der
Nacht durch die Schritte eines Menschen oder das
Rauseln eines Wagens auf dem Feldwege unterbro-
chen. Die Artilleristen bezogen denn auch nur un-
geru diesen Posten, ja furchtsame und abergläubische
Naturen empfanden ein gewisses Grauen, wenn die
Reize des Postenlebens auf dem allgemein als „ver-
rufen“ betannten Plage an sie kam, wollte doch vor
kurzem einer der Kanoniere um Mitternacht „etwas
gesehen“ haben. Seitdem tauchten allerlei Spulge-
schichten auf, der eine wußte dies, der andere das.
„Vor langen Jahren,“ so erzählte ein Kanonier in
der Wachtstube seinen Kameraden, „sollte die Ka-
serne ein Nonnenkloster gewesen sein; die Nonnen
seien mit Gewalt daraus vertrieben und hierauf das
Kloster zu einer Kaserne umgebaut. Seitdem „ginge
es um“ darin, die Wachtfrau hätte ihm viele Ge-
schichten davon erzählt. Die verstorbenen Nonnen
kämen des Nachts aus ihren Gräbern und zögen wü-
stend durch die Gänge und Korridore; nicht jeder
könne sie sehen, aber die Pferde in den Ställen,
die könnten sie sehen und die Stallwache wüßte
jedemal an den Pferden, daß die „Erscheinungen“
dagerwesen seien; die Pferde zitterten dann am gan-
zen Leibe, schnaubten mit den Nüstern und zerrten
an den Halftern.“

(Fortsetzung folgt.)

Fremdenliste.

Ueberrachtet haben im
Rathaus: Willibald Trieb, Rfm., Dresden. Felix Rein-
hardt, Brauner, Leipzig.
Stadt Leipzig: Martha von Selzer, Chemnitz.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier,
18. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
In Flandern nördlich von Armentieres sowie in
Verbindung mit englischen Vorposten zu beiden Seiten
des La Bassée-Kanals war die Artillerietätigkeit
vielfach gesteigert, an der übrigen Front blieb
sie in mäßigen Grenzen.

**Heeresgruppen deutscher Kronprinz
und von Gallwitz.** Zwischen Dize und Aisne,
nördlich von Reims und in einzelnen Abschnitten
der Champagne lebte das Artilleriefeuer auf, in
größter Stärke hielt es tagsüber auf beiden Maas-
ufern an.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. An
der lothringischen Front und in den mittleren
Vogesen zeitweilig Tätigkeit der Artillerien.
An der ganzen Front sehr rege Fliegertä-
tigkeit. Französische Flieger warfen Bomben auf
die als solche deutlich erkennbaren Bazarantlagen
von La Thour. Wir schossen gestern 2 feindliche
Flugzeuge und 2 Fesselballone ab. Leutnant Rossi
erlangte seinen 21. Luftpilg.

Im Februar beträgt der Verlust der feind-
lichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten
18 Fesselballone und 138 Flugzeuge, von denen
59 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der
gegnerischen Stellungen erkennbar abgestürzt sind.
Wir haben im Kampf 61 Flugzeuge und 3 Fesselbal-
lone verloren.

Osten.

In der Südukraine wurde Nikolajew besetzt.
Von den anderen Kriegsschauplätzen
nichts Neues.

(B. I. B.) Der erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

(Amtlich.) Berlin, 17. März. Im Mittel-
meer versenkten unsere Unterseeboote 6 Dampfer
und 1 Segler von zusammen 25 000 Br.-Reg.-T. Die
Dampfer wurden teilweise aus stark geschützten Ge-
leitzügen herausgeschossen. Unter den versenkten Fahrzeu-
gen befanden sich die englischen Dampfer „Maltip“ (3977
Br.-Reg.-T.), „Machon“ (6738 Br.-Reg.-T.), „Glan
Mocherson“ (4779 Br.-Reg.-T.) und „Ayr“ (3050 Br.-
Reg.-T.). Die Dampfer waren anscheinend alle beladen.
Der „Ayr“ hatte Baumwollladung.
Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 18. März. Die „Neue Korrespondenz“
meldet aus Be Haure: Die belgischen Truppen
haben, ohne daß davon etwas in einer amtlichen Mit-
teilung bekanntgegeben wurde, ihre Front in aller Stille
ausgedehnt. Diese umfaßt nunmehr 40 km. Es
unterstehen dem belgischen Kommando der Abschnitt nörd-
lich von Neuport und südlich Merlem. Beide Abschnitte
sind von größter Bedeutung. Die Organisation ist zurzeit
vollständig durchgeführt.

Berlin, 18. März. Der „Volant“ schreibt:
General Averescu hat den König Ferdinand um
die Enthebung von seinem Amt gebeten,
weil er infolge der Intrigen im Parlament nicht auf
die Annahme seines Friedens rechnen könne. Er
hätte das schwere Amt unter der Voraussetzung ange-
nommen, daß das ihm von Bratianu und seinen
Leuten dargebrachte Vertrauen angesichts des
vollkommenen Zusammenbruchs und der Ausichts-
losigkeit ihrer Pläne bei den Friedensverhandlungen
erhalten bleibe.

Bukarest, 18. März. Der König von
Rumänien hat Marghiloman nach Jassy kom-
men lassen und hat ihn ersucht, ein neues Mi-
nisterium zu bilden. Marghiloman hat sich
Bedenken erbeten und ist nach Bukarest zurückge-
kehrt, um mit den Vertretern der Mitte mächtige
Führung zu nehmen. Es haben eingehende Be-
sprechungen stattgefunden. Heute abend wird
Marghiloman wieder nach Jassy reisen und nach
nachmaligem Vortrag beim König seine Entscheidung
treffen.

Petersburg, 17. März. (Meldung des
Rustischen Bureaus.) Der Friedensvertrag wurde
am 15. März in öffentlicher Sitzung ratifiziert.

Haag, 18. März. Das Haager „Het Vader-
land“ teilt mit, daß die außerordentliche Ka-
binettssitzung von 7 1/2-12 1/2 Uhr des nachts
dauerte. Ueber die gefaßten Beschlüsse bezüglich der
Antwort auf das Ultimatum der Entente
kommt nichts in die Öffentlichkeit. Es ist aber be-
zeichnet, daß „Het Vaderland“ in seinem Artikel
folgendes erklärt: Es wäre verständlich, wenn die
Regierung nach dieser Bedrohung der vereinigten
Regierungen es ablehnen würde, die Verhandlungen
fortzusetzen und es glatt ablehnen würde, in Verhand-
lungen einzutreten, die für Holland eine Bedrohung
enthalten, aber so wie die Dinge nun einmal liegen,
wäre es begreiflich, wenn die Regierung es versuche,
eine Einigung zu erzielen. Wie wir annehmen, dürfte
man einen Versuch in dieser Richtung unternommen haben.

Bern, 18. März. Die „Neue Korrespondenz“
meldet aus Washington: Dem Vorschlag der Vereinigten
Staaten in Rumänien, Sir Francis gegenüber erklärte
Trotsky, eine Besetzung Sibiriens durch die Entente-
mächte sei nicht mehr nötig, da er selbst fest ent-
schlossen sei, eine Armee zu organisieren, die
gestützt auf die russische Regierung, den Deutschen überall
Widerstand zu leisten fähig sei.

Genf, 15. März. Westschweizerische Blätter
melden aus dem Haag, daß die Besandten der
Alliierten gestern sämtlich im Staatsministerium vor-
sprachen. Der niederländische Kronrat, der
für Sonnabend früh angesagt war, sei bereits Frei-
tag abgehalten worden. Als sein Ergebnis bezeich-
nen holländische Meldungen, daß die englisch-
amerikanischen Forderungen nicht ange-
nommen sind, daß jedoch Gegenvorschläge an den
Vierverband unterwegs sind.

Genf, 18. März. Unter dem 16. März berich-
ten französische Blätter aus Petersburg: Der Prest-
Litowsker Vertrag kann heute tatsächlich als
ratifiziert betrachtet werden.

Genf, 18. März. Nach einer Jassyer Dep-
sche hat die Regierung Beharabien beschlos-
sen, eigene Unterhändler nach Bukarest zu
schicken.

Madrid, 18. März. Nach einer Meldung
aus Las Palmas (Canarische Inseln) ist dort ein
Zurückspruch ausgefallen worden, wonach der fran-
zösische Dampfer „Sergobin“ (2000 Tonnen),
160 Seemeilen vom Kap Mogador an der marokkani-
schen Küste entfernt, von einem Unterseeboot heftig
beschossen wurde. Weitere Zurücksprüche sind aus-
gefallen, sodas angenommen wird, der Dampfer sei
versenkt worden.

Slavierstimmer E. Kirchner a.
Auerbach i. B.
kommt Donnerstag od. Freitag nach
Ebenfoot. Gest. Aufträge erbitte
an die Herren Kantor Hennig,
Org. Neumerkel oder an die
Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ein
Feldgrundstück
sucht zu pachten
Paul Richard Müller.

Elektr. Motore,
1/2 bis 1,9 PS., zu kaufen gesucht.
Offerten unter D. 36 an die Ge-
schäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Ausfuhrgut zettel
sind zu haben in der Buchdruckerel
von **Emil Hannebohn.**

Nach kurzen, schweren Leiden verschied am Sonntag vor-
mittag unsere gute Mutter, Groß- und Schwiegermutter
Frau Bertha verw. Zimmermann
geb. Reishner,
was wir Verwandten und Bekannten hierdurch anzeigen.
Familie Gnüchel.
Bertha verw. Flach geb. Zimmermann.
Beerbigung findet Mittwoch nachm. 3 Uhr statt.

Für eigenen Bedarf
suchen wir helle und farbige Füllborten mit bunten Stide-
reien zu kaufen. Restposten, bunte Veriborten und Motive
kommen auch in Frage. Offerten mit Muster an
G. Schaller & Co.,
Konstanz i. B.

Fräulein
zur **Warenausgabe** und **Annahme** für sofort gesucht. Offerten
unter **Z. 100** mit Angabe der Gehaltsansprüche und bish. Tätigkeit.
an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

1000
gute Ratsschlüge
für Selbstschneider u. Haus-
halt neben guten Romanen
und Abhandlungen aus allen
Gebieten des Wissens und der
Unterhaltung bringt die reich
illustrierte und belletrische
Deutsche
Frauen-Zeitung
bei wöchentl. Erscheinen (durch
jede Postanstalt zu beziehen),
vierteljährlich M. 3.25
Probhefte geg. 50 Pfg. vom
Verlag Otto Beyer,
Leipzig, Rathhausring 13.

Wer übernimmt
John - Stickereien
auf Berlin? Es kommen größere
Quantitäten in Betracht. Offerten
unter **B. C.** an die Geschäftsstelle
dieses Blattes.

Verloren
Sonntag nachmittag Nase unt.
Bahnhof **Gandischachen** mit **Je-
halt** (Reisepaß, Schlüssel, Geld).
Geg. gute Belohnung abzugeben
Forkstr. 9, 1.
Hausordnungen bei **E. Hannebohn.**